

Stefan Hartmann * Kassel 7. 2. 1943, † Berlin 8. 7. 2016

Von Bernhart Jähmig

Nach längerer schwerer Krankheit ist am 8. Juli 2016 Archivdirektor a. D. Dr. Stefan Hartmann im 74. Lebensjahr im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Berlin gestorben. Damit hat das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz einen langjährigen Beamten im Ruhestand, die Geschichtsschreibung von Ost- und Westpreußen einen ihrer produktivsten Kollegen endgültig verloren, nachdem er bereits bald nach seiner Pensionierung seine Aktivitäten in Schrift und Wort hat stark einschränken müssen.

Er wurde am 7. Februar 1943 in Kassel als Sohn des Volksschulrektors Walter Hartmann geboren. Dort besuchte er das altsprachliche Friedrichsgymnasium, an dem vor ihm unter anderen Kaiser Wilhelm II. sein Abitur gemacht hatte. Er selbst bestand das Abitur im März 1962. Ab Sommersemester 1962 studierte er slawische Sprachen, Geschichte, insbesondere osteuropäische Geschichte, und Germanistik vorwiegend an der Universität Marburg. Von Wien aus nahm er im Sommer 1966 an einem internationalen Seminar für Ostsprachen in Eisenstadt teil. Nach dem ersten Staatsexamen im Juni 1967 – die Hausarbeit schrieb er in Älterer Germanistik bei Werner Schröder – wandte er sich nach einer Anregung aus dem Staatlichen Archivlager in Göttingen, wo große Teile des während des Zweiten Weltkriegs verlagerten Stadtarchivs Reval verwahrt wurden, seiner Dissertation über „Reval im Nordischen Krieg“ (gedruckt 1973) zu, die von Peter Scheibert in Marburg betreut wurde. Im Dezember 1969 hat er die Doktorprüfung mit „sehr gut“ bestanden. 1970–1971 machte er beim Land Niedersachsen die Ausbildung für den höheren Archivdienst, die den Besuch der Archivschule Marburg einschloß. Während dieser Zeit machte er die Erweiterungsprüfung zum ersten Staatsexamen in Russisch. Danach wurde er 1971–1973 als Archivassessor erstmalig am Staatlichen Archivlager tätig. Dort kam er mit den Beständen des historischen Staatsarchivs Königsberg in Berührung, denn er wurde an den schon in Königsberg seit etwa 1920 begonnenen Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an dem frühneuzeitlichen Königsberger Großbestand „Oberratsstube / Regierung / Etatsministerium“ beteiligt. Daneben führte er einen dienstlichen Forschungsauftrag erfolgreich aus, indem er für die Handschrift des ermländischen Domherrn und Astronomen Nicolaus Copernicus Kriterien entwickelt hat, um entscheiden zu können, ob anonyme Handschriften dessen Hand zugeschrieben werden dürften. Diese frühen Arbeiten führten dazu, daß er sowohl in die Baltische Historische Kommission (1970) als auch in / die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung (1973) berufen wurde. In dieser ersten Göttinger Zeit hat er auch begonnen, die polnische Sprache zu lernen. Das hat er zeitlebens gepflegt und an seinen späteren Wirkungsstätten zu immer größerer Vollkommenheit ausgebaut, so daß er im Kollegenkreis darin eine einzigartige Stellung hatte. Das hat seine Mitarbeit im Archiv für den Umgang mit polnischen Archivbenutzern, besonders in Berlin, unverzichtbar gemacht.

In den Jahren 1973–1978 ist er am Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg, seit 1975 als Archivrat, tätig gewesen, ehe er danach, als die Verlagerung der Königsberger Bestände von Göttingen ins Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem, vom Stiftungsrat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz beschlossen war, zunächst nach Göttingen zurückkehrte und als Archivoberrat 1979 den Umzug nach Berlin mitmachte. Bereits von 1974 bis 1995 hat er für die ost- und westpreußische Kommission die Vierteljahrsschrift „Preußenland“ zunächst mit Ernst Bahr,

später mit Klaus Neitmann redigiert. Da er nunmehr wissenschaftlich in mehreren Landschaften des historischen deutschen Ostens als beheimatet angesehen wurde, hat ihn der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat in verhältnismäßig jungen Jahren 1976 zum korrespondierenden, 1980 zum ordentlichen Mitglied berufen. Die ost- und westpreußische Kommission hat ihm für die damals noch seltene Möglichkeit einer dreiwöchigen Archivbenutzung in Thorn ein Stipendium gewährt, so daß er einen langen Aufsatz über Thorn im Nordischen Krieg in einem Jubiläumsband 1981 veröffentlicht hat. Von der mit dem Staatsarchiv eng verbundenen Preußischen Historischen Kommission, deren Mitglied er wurde, übernahm er einen halbdienstlichen Forschungsauftrag, nämlich eine Darstellung der preußischdänischen Beziehungen im 18. Jahrhundert nach den damals noch in Merseburg lagernden preußische Quellen, für die er – noch weit vor der Wende – auf Mikrofilme aus Dänemark angewiesen war (als Buch gedruckt 1983).

In Berlin wurden 1979 im Staatsarchiv für die beiden neu ernannten Archivoberräte zwei Königsberg-Referate eingerichtet, von denen er das für die neuere Zeit bekam. Die in Göttingen übernommenen Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten wurden fortgesetzt, bis sie mit parallel arbeitenden Kollegen um 1985 beendet wurden. Die Archivleitung unter Friedrich Benninghoven hat dann beschlossen, den anderen für die Reformationsgeschichte oft benutzten, bisher unverzeichneten Königsberger Großbestand, das Herzogliche Briefarchiv (HBA), durch ein Regestenwerk zu erschließen, dessen Projektleitung Stefan Hartmann übertragen wurde, obwohl er bald darauf (1988) auf die Stelle eines Archivdirektors befördert wurde und die Bestände des mit dieser verbundenen Referats zu übernehmen hatte, was er 1990 nunmehr als Stellvertreter des neuen Direktors der Dienststelle beibehielt. Im Jahr zuvor (1989) wurde er bei turnus- / mäßig anstehenden Vorstandswahlen der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung als Beisitzer in den Vorstand gewählt und blieb dies bis 2013. Im Staatsarchiv hat er die Regesten zur Korrespondenz der Herzöge in Preußen mit den ermländischen Bischöfen in drei Bänden vollständig, die mit Livland für die Jahre 1534–1570 in sechs Bänden selbst bearbeitet und in der Veröffentlichungsreihe des Staatsarchivs veröffentlicht. Nach seiner Pensionierung bekam er keine Möglichkeit, das Werk durch einen möglichen weiteren Band bis 1582 zu einem gewissen Abschluß zu bringen. Dennoch bleiben die erschienenen Bände als eine Art Lebenswerk bestehen.

Seine langjährige Arbeit an den verschiedenen Archivalien, vor allem des Historischen Staatsarchivs Königsberg, haben ihn immer wieder veranlaßt, interessante Quellen in Aufsatzform und auch oft in Vorträgen vorzustellen, so in dem von Reinhard Hanke in Berlin geleiteten „Westpreußischen Bildungswerk“. Daneben war er ein begeisterter Rezensent, besonders von polnischsprachiger Literatur. Seine Freundschaft mit polnischen Kollegen hinderte ihn nicht, in gut konservativer Sicht die historischen deutschen Ostgebiete als unverzichtbaren Teil der deutschen Geschichte anzusehen. Außer durch seine Fähigkeiten in der polnischen Sprache zeichnete er sich durch ein großes Wissen an historischen Tatsachen und Zahlen aus, das keineswegs auf seinen offiziellen Archivsprengel beschränkt war. Dafür war ihm seine große Büchersammlung von Nutzen, zu deren Ergänzung er oft auf Berliner Flohmärkten anzutreffen war. Von dieser hat er sich sicher schweren Herzens teilweise getrennt, als er nach seiner Pensionierung sein großes Dienstzimmer zu räumen hatte. Mit Stefan Hartmann ist ein Kollege von uns gegangen, der bis auf die letzte Zeit, als ihn seine Krankheiten schon allzu sehr beeinträchtigten, immer sehr mitteilungsbereit, umgänglich und hilfsbereit gewesen ist. Dazu gehörte es, daß er – so lange es gesundheitlich ging – regelmäßig beim Mittagessen das Gespräch mit gleichgesinnten Kollegen suchte. Außer durch die Erinnerung bei denjenigen, die ihn erlebt haben, wird er durch seine archivischen Ordnungsarbeiten und seine zahlreichen Veröffentlichungen weiterleben.

